



Foto: BLE

Regina Bartel

Tierwohl als Chance und Herausforderung

Landwirtschaftliche Betriebe müssen sich zunehmend mit gestiegenen Standards und höheren Anforderungen in der Tierhaltung auseinandersetzen. Beratung soll Hilfestellung geben, Umgestaltungsprozesse begleiten und Orientierung bei der Betriebsentwicklung bieten. Doch das Wie muss teils erst entwickelt werden und auch die Akzeptanz auf den Betrieben ist unterschiedlich.

Tierwohl-Label, Tierwohliniativen der Wirtschaft, von Verbänden im konventionellen und ökologischen Sektor und aus dem Hochschul Umfeld; nun die Initiative Tierwohl des Bundesministeriums: Binnen weniger Jahre sind aus Verbraucherforderungen konkrete politische Ziele und Zeitpläne geworden. Qualitative Verbesserungen der Lebensbedingungen von Nutztieren sind notwendig und die Branche bemüht sich – um tieregerechte Haltungssysteme, Tiergesundheit und um mehr Akzeptanz bei den Kundengruppen. Es geht um Zulassung, Zertifizierung, Labels, Handbücher, die die Maßstäbe setzen, und die Frage, wie lange der jeweils verbesserte Standard aktuell bleiben wird. Die steigenden Anforderungen an Tierwohl und Tierschutz erzeugen Ängste. Leiter landwirtschaftlicher Betriebe haben seit Jahrzehnten Betriebsentwicklung ausschließlich mit Wachstum gleichgesetzt. Nun sind Erneuerungen statt Neubau-

ten nötig – das verunsichert. „Ich will meine Zukunft planen: Wie soll ich den Betrieb ausrichten? Was soll ich meinen Nachkommen sagen? Haben die überhaupt noch eine Perspektive?“ Diese Fragen eines Agrar-Studenten Anfang Dezember 2014 auf dem 2. WING Geflügelsymposium an der Hochschule Osnabrück spiegeln die Zukunftsängste wider.

Qualitatives Wachstum

„Wir werden das Wachstum in der Quantität nicht mehr haben. Die Reserven liegen im qualitativen Wachstum“, schätzt Dr. Ludwig Diekmann, Leiter des Fachbereichs Tierzucht, Tierhaltung und Versuchswesen Tier, Tiergesundheitsdienste der Landwirtschaftskammer Niedersachsen und Mitglied im vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft initiierten Kompetenzkreises Tierwohl. „Es kann sich im Portemonnaie auswirken, wenn die Nutzungsdauer von Kühen und Sauen ver-

längert wird oder die Tiergesundheit im Mastbestand besser ist“, ist Diekmann überzeugt, „dafür muss aber klar sein, dass man mehr Zeit für das Tier aufwendet. Vom ersten bis zum letzten Tier müssen alle gut versorgt sein, egal wie groß der Betrieb ist.“

Mehr Sachkunde ist daher ein Weg, auf den die Landwirtschaftskammer Niedersachsen beim Weiterbildungsangebot setzt. So umfasst der Intensivkurs Legehennen auch Töten und Nottöten – ein Thema, um das sich auch langjährige Praktiker der Geflügelhaltung oft drücken. Es gibt spezielle Kurse für Gänsehalter, die geringe Tierzahlen besitzen, weil sie zum Beispiel seltene lokale Rassen wie die Diepholzer Gans vermehren. Kurse für Betriebe mit kleinen Legehennenherden sorgen dafür, dass Hühnerhalter, die sich mit bis zu 1.000 Hennen eine Nische für Direktvermarktung aufbauen, das nötige Hühnerwissen erwerben können.



Foto: BLE

Tierschutzberaterin und Landwirt bei der Erfassung des Gesundheitszustandes von Einzeltieren

Webtipps

Bereich Nutztierhaltung auf der Webseite des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL): http://www.bmel.de/DE/Tier/Nutztierhaltung/nutztierhaltung_node.html

„Eine Frage der Haltung“ – Tierwohl Initiative, das Eckpunktepapier: <http://bit.ly/13BEYOA>

Webseite Bioland Verband: <http://bit.ly/1u2xE5i>

Webseite der Landwirtschaftskammer Niedersachsen: <http://www.lwk-niedersachsen.de/>

Die Autorin



Regina Bartel
Wissenschaftsjournalistin, Syke
r.bartel@t-online.de

Die bereits vor einigen Jahren eingeführten Kurse für die Mitarbeiter von Geflügel-Fängerkolonnen sind unvermindert stark nachgefragt, da mindestens der Leiter der Fangkolonne einen solchen Kurs erfolgreich absolviert haben muss und die QS-Beauftragten die Sachkundenachweise kontrollieren. Der Erfolg liegt nicht allein in der verbesserten Arbeitsweise und mehr Tierschutz: In den Publikumsmedien ist es deutlich stiller geworden um den Fang und Transport von Mastgeflügel.

„Wir sammeln immer noch Erfahrungen in der Beratung zum Bereich Tierwohl“, räumt Diekmann ein. Der Wissenstransfer von der Beratung in die Praxis ist keinesfalls eine Einbahnstraße: „Wir haben sehr interessante Betriebe, von denen wir eine Menge lernen können.“ Im Beraterkreis die Ergebnisse aus den Betrieben zu diskutieren, hilft zum Beispiel, um die Best Practice-Beispiele zu finden und von ihnen zu lernen. Daneben fließen auch immer eigene Versuchsergebnisse in die Beratungspraxis ein. Aktuell führen Beratungskräfte und Referenten der Landwirtschaftskammer Niedersachsen drei der Beratungsinitiativen (siehe Kasten) der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung durch. Kannibalismusprävention beim Schwein, Minimierung des Federpickens bei Legehennen und das optimale Stallklima in der Schweinehaltung sind die Initiativen, zu denen jeweils 20 Betriebe zwei Jahre lang intensiv begleitet werden.

Keine Alternative

Tierwohl ist auch in der Beratung im Biobereich ein großes Thema. Auch hier gab es in der Vergangenheit Ställe, die den Tieren nicht gerecht wurden. Im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft seien Betriebe im Biobereich aber etwas flexibler, weil die Existenz oft nicht an einem Betriebszweig hänge, erklärt Martin Kötter-Jürß, Fachberater Schwein bei Bioland e. V. in Nordrhein-Westfalen: „Da haben sich einige auch von Betriebszweigen verabschiedet. Das ist auf Biobetrieben anders als im konventionellen Bereich, die nur auf wenig spezialisiert sind.“

Loslassen, wenn sich die nötigen Veränderungen nicht rechnen, weil sich ein Stallumbau oder -neubau für eine kleine Anzahl von Sauen oder ein paar Milchkühe nicht lohnt, die bisher nur ein Nebengeschäft waren. „Wir haben keine Wahl gelassen: Es gibt Kriterien, daran musst du dich halten. Entweder du bist Biolandbetrieb, dann 100 Prozent, oder du machst diesen einen Betriebszweig nicht mehr“, beschreibt Kötter-Jürß, selbst Leiter eines Bioland-Sauenbetriebs und Agrarwissenschaftler, den Veränderungsprozess der Biolandbetriebe durch höhere Tierwohlstandards.

Die Sache an sich steht dabei im Bio-Bereich überhaupt nicht in Frage: „Wir haben keine Grundsatzdiskussionen. Der Tierwohl-Gedanke an sich ist auf den Betrie-

ben sehr verankert. Im Einzelfall kann es Diskussionen um die Starrheit des Systems geben“, erläutert er. Die ökologischen Anbauverbände geben gemeinsam für die Mitgliedsbetriebe das Handbuch Tierwohl heraus (s. Beitrag S. 14). Darin steht, wie Unterbringung und Haltung von Tieren auszusehen hat. Alle Kriterien müssen erfüllt sein. Gibt es in einem Bereich Defizite, kann der Betrieb das nicht durch Übererfüllung der Maßstäbe an anderer Stelle wettmachen. „Wir wollten es nachvollziehbarer machen und für die Berater handhabbarer“, erläutert Kötter-Jürß den Zweck des Handbuchs. Auch weil einige Betreiber von Biolandbetrieben in Sachen Tierhaltung Quereinsteiger sind: „Betriebsleiter von Biobetrieben kamen in der Vergangenheit weniger aus der Tierhaltung, mehr aus dem Gartenbau, daher ist in den letzten Jahren die Beratung sehr wichtig gewesen.“ Im Biobereich hat jeder Betrieb seine individuellen Lösungen, um die Vorgaben zu erfüllen. Kötter-Jürß sieht eine Entwicklungs- und Beratungsaufgabe der Verbände für die Zukunft zum Beispiel in Best Practice-Beispielen für Stallumbauten von konventionell zu bio: „Wenn jeder Betrieb etwas ganz Neues entwickeln muss, kommt es auch mal zu Fehlentscheidungen und am Ende muss man dem Bauherren sagen: Es passt nicht. Daran lässt sich arbeiten.“

Beratungsinitiativen als Modell- und Demonstrationsversuche (MUD)

Von der Forschung in die Praxis – das geht nicht ohne Vermittlung. Unter der Trägerschaft der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) laufen daher auch Beratungsinitiativen als Modellversuche. Acht Stück sind es derzeit. Die Themen sind alle tierschutzbezogen. Intensive einzelbetriebliche Beratung hilft den Modellbetrieben, aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse auf ihren Tierbestand anzuwenden. Es geht aber teils auch darum, zunächst Beraterinnen und Berater zu schulen, wenn neue Methoden zum Einsatz kommen sollen. Ein Beispiel dafür ist die Beratungsinitiative „Weideparasitenmanagement“. Der Umgang mit sogenannten Entscheidungsbäumen, die webbasiert sind, musste zunächst den Beraterinnen und Beratern vermittelt werden. Seither begleiten sie Landwirtinnen und Landwirte, die das Online-Werkzeug nutzen, um geeignete Handlungsoptionen zur Prophylaxe und Bekämpfung von Endoparasiten zu bestimmen. 24 Monate dauern die Beratungsinitiativen. An deren Ende stehen Handlungsempfehlungen und Leitfäden, die dann kostenlos zugänglich sein werden.

<http://www.mud-tierschutz.de/beratungsinitiativen/>